



"Bitte nicht stören!" Keynote zum Bibliothekstag 2015

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine grosse und – wie Sie wissen – auch erstmalige Freude, Sie zum heutigen Bibliothekstag der Fachstelle Bibliotheken des Amtes für Jugend und Berufsberatung zu begrüßen.

Zuerst danke ich für Idee und Durchführung dieses Anlasses Tobias Schelling und Monika Leu, Leitung und Assistenz der Fachstelle Bibliotheken und ihrer Vorgesetzten, Claudia Meier, der Leiterin der Stabsstelle Amtsleitung. Und dann all den zahlreichen Helferinnen und Helfern, ohne deren Ideenreichtum und Umsetzungskraft eine solche Veranstaltung nicht zu realisieren wäre. Dann danke ich Ihnen allen, dass sie hier sind. Vielleicht haben Sie sich schon gefragt: Weshalb gehört diese Fachstelle und damit die Bibliotheksförderung ausgerechnet ins Amt für Jugend und Berufsberatung? Bildungsdirektion – das scheint noch klar, obwohl ...

- Baudirektion wäre auch denkbar, schliesslich brauchen Bibliotheken ja ein Gebäude; und das sind weltweit zum Teil wunderbarste Gebäude. Ich denke an die königliche Bibliothek von Kopenhagen, an die Bibliothek von Seattle oder an die Stadt- und Landesbibliothek von Dortmund,
- Finanzdirektion wäre auch möglich, schliesslich fördern wir, indem wir Subventionen ausrichten,
- Auch Gesundheitsdirektion macht Sinn, schliesslich hat man, gerade wenn man krank ist, viel Zeit zum Lesen. Oder auch anders herum: Lesen birgt gesundheitliche Risiken. So wurde noch Ende des 18. Jahrhunderts über die Krankheitssymptome der „Lesesucht“ oder „Lesewut“ heftig und öffentlich debattiert. Der Pädagoge Karl Bauer stellte in seiner Schrift „Über die Mittel dem Geschlechtstrieb eine unschädliche Richtung zu geben“ 1787 fest, dass die „erzwungene Lage und der Mangel aller körperlichen Bewegung beim Lesen, in

Verbindung mit der so gewaltsamen Abwechslung von Vorstellungen und Empfindungen [...] Schlaffheit, Verschleimung, Blähungen und Verstopfung in den Eingeweiden, mit einem Worte Hypochondrie, die bekanntermaßen bey beyden, namentlich bey dem weiblichen Geschlecht, recht eigentlich auf die Geschlechtstheile wirkt, Stockungen und Verderbnis im Bluthe, reizende Schärffen und Abspannung im Nervensysteme, Siechheit und Weichlichkeit im ganzen Körper“ erzeuge.

- Auch die Justizdirektion wäre möglich, schliesslich gibt es in jedem Gefängnis eine Bibliothek, ja, Bibliothekszugänglichkeit ist ein tauglicher Indikator, um die Achtung der Menschenwürde im Strafvollzug zu überprüfen und schliesslich gehört die Fachstelle für Kultur seit der Regierungszeit von Moritz Leuenberger ebenfalls zur Justizdirektion (und eben nicht mehr zur Bildungsdirektion),
- Auch die Volkswirtschaftsdirektion mit dem Zürcher Verkehrsverbund wäre denkbar, bieten doch Trame, Busse, S-Bahnen, Schiffe, Seil- und Bergbahnen im ganzen Kanton so etwas wie mobile Lesesäle.
- Und zu guter Letzt käme - dieser Lesesaal-Logik folgend - sogar die Sicherheitsdirektion mit der Verkehrspolizei in Frage, allerdings mit gutem Gewissen erst seit knapp zehn Jahren, nämlich seit dem Bundesgerichtsurteil vom 6. September 2006. Dieses hielt fest, dass man sich im Stau eine Zeitung auf Lenkrad oder Oberschenkel legen dürfe und daraus auch zu lesen erlaubt sei, allerdings nur, so die Erwägungen des Bundesgerichts, wenn maximal Schritttempo möglich, die Fahrstrecke übersichtlich und ohne Trottoirs oder Fussgängerstreifen sei. Denn das Mass der Aufmerksamkeit eines Fahrzeuglenkers richte sich nach örtlichen Verhältnissen, Sicht, Verkehrsdichte und voraussehbaren Gefahren. Verwundert hat mich, dass der Lesestoff in der Beurteilung des Bundesgerichts keine Rolle spielte, obwohl in meiner Erfahrung das Mass der Aufmerksamkeitsbeanspruchung gerade wesentlich davon betroffen ist.

Sie sehen: Für die Zuordnung der Fachstelle Bibliotheken kommen tatsächlich alle sieben Direktionen in Frage, und alle mit wirklich allerbesten Gründen. Nun spricht für die Bildungsdirektion insbesondere die Ideengeschichte. Denn unser Begriff von Bildung ist ohne die Erfindung des Buchdrucks undenkbar. In der frühen Neuzeit entwickelt

sich ein Bildungsverständnis, das von der Idee geprägt ist, dass der Mensch Autor seines eigenen Lebens ist. Das Leben, das man lebt, ist ein Leben, das sich in einem Buch erzählen lässt. Bildung ist sozusagen das buchförmige Verfahren der Selbstgestaltung des Menschen. Das mündet in den Schlüsselsatz der frühen Moderne, den Novalis geprägt hat, dass die Biografie eines wahrhaft gebildeten Menschen und eines vernünftig geführten Lebens im Range eines Kunstwerks stehe. Ist es bloss ein schöner Zufall, dass das neue Buchdruckverfahren mit festen Druckplatten „mater-pater-Verfahren“ heisst? Bestimmt kein Zufall ist, dass öffentliche Bibliotheken erst anfangs des 17. Jahrhunderts entstehen. Das bedeutet: Buchdruck, modernes Bildungsverständnis und öffentliche Bibliotheken gehören aufs engste zusammen.

Das alles spricht für eine Zuordnung der Fachstelle zur Bildungsdirektion. Aber weshalb AJB? Weshalb gehört die Fachstelle in jenes Amt, das als einziges der vier Ämter der Bildungsdirektion „Schule“ – also den Inbegriff von Bildung - nicht in seinem Namen führt. Die anderen drei Ämter heissen bekanntlich: Volksschulamt, Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Hochschulamt. Weshalb gehört die Fachstelle ausgerechnet in jenes Amt, das zur Hauptsache für den Frühbereich zuständig ist, das Eltern- und Erziehungsberatungen anbietet, das Stipendien ausrichtet, das Kinderschutzmassnahmen übernimmt, das Berufs- und Laufbahnberatungen durchführt? Eben genau deshalb! Weil Bildung mehr ist als Schulbildung, Ausbildung, Weiterbildung. Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen. Ausbilden können uns andere, bilden kann sich jeder nur selbst.

Gestatten Sie mir zur Illustration noch einen kleinen Umweg, der mich in eine ihrer Bibliotheken und zum Regal führt, in welchem die Kinder- und Jugendliteratur auf Leserinnen und Leser wartet. Hier treffen wir auf den abenteuerlustigen Tom Sawyer, auf die niemals alten Zöpfe der Pippi Langstrumpf, auf die rote Zora, auf Heidi, Jim Knopf, die kleine Hexe, auf Mowgli aus dem Dschungelbuch, Nils Holgersson, Oliver Twist, Pinocchio, Alice im Wunderland, Peter Pan, Momo und natürlich auch auf Harry Potter. Eine literarische Kinderschar, der eines gemeinsam ist. Es sind alles Waisenkinder. Elternlose. Wir können die Superhelden dazu nehmen: Spiderman, Batman, Superman – alle

sind sie ohne ihre Eltern aufgewachsen. Kurzum: Es sind alles Kinderschutzfälle, lauter Fälle für das AJB. Und bei den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm sieht die Sache nicht besser aus. Ich brauche ihnen die zum Teil desolaten Familienverhältnisse nicht in Erinnerung zu rufen. Sogar der Schellenursli verlässt sein Elternhaus, ehe das Abenteuer beginnen kann, dessen Held er wird. Und er kommt mit seiner Glocke als ein ganz Anderer ins Dorf zurück. Elternlosigkeit bedeutet – und natürlich nur in der Kinder- und Jugendliteratur: Bin gerade am Entwickeln, bitte nicht stören! Die Elternlosigkeit hat im Kern mit dem Bildungsverständnis zu tun, wie ich es zuvor skizziert habe. Bildung ist mehr als Schule. Bilden kann ich mich nur selbst und dabei muss ich auch ungestört sein können. Eltern können stören, die Schule kann stören, die Kolleginnen und Kollegen können stören, die Arbeit kann stören, die Familie, die „Forderungen des Tages“, wie Goethe sie nannte, können dabei stören. Eigentlich kann fast alles stören!

Ich komme zum Schluss und rechne damit, dass Sie längst durchschaut haben, worauf ich hinaus will. Kennen Sie einen Ort, an dem immer etwas läuft, an dem Begegnungen stattfinden können, an dem ich mich sowohl in die Vergangenheit wie in die Zukunft katapultieren kann, in die Ferne und in die Tiefe, an dem es aber doch vollkommen okay ist, allen ringsum zu signalisieren: Bitte nicht stören!? Bitte nicht stören! Ich bin gerade dabei, mich zu bilden. Sie wissen nun, weshalb gerade wir diese Orte sehr gerne fördern. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen wunderbaren Bibliothekstag.